

## Die Verlegenheit.

In einem Dörfchen mitten auf dem Schauplatze des siebenjährigen Kriegs hatte der Prediger ein junges Weib geheirathet. Acht Tage nach der Hochzeit berief er den Schulmeister zu sich und sprach also: „Herr Gevatter, ich habe sichere Nachricht, daß wir heute oder morgen einen Besuch von Feinden bekommen. Meine Frau würde vielen Anfechtungen ausgesetzt seyn, weil sie, wie Er weiß, nicht häßlich ist.“ Hier machte der Schulmeister Sebal- dus einen bejahenden Bückling, und der Pfarrer fuhr fort: „Ich bin daher Willens, sie ins Städtchen N\*\* zu schi- cken. Das Haus des dasigen Bürgermeisters, der mein alter Freund ist, wird eine sichere Freistätte für ihre Tu- gend seyn. Es kommt nur noch drauf an, ob Er, mein lieber Herr Gevatter, mir die Gefälligkeit thun und sie dahin begleiten will?“ —

„Ja, theuerster Herr Pastor!“ rief  
Gevatter Sebal- dus aus: „Ich thu's mit tausend Freuden.“ —  
Drauf gab der Pfarr'r ihm einen Brief  
An seinen Freund, und seufzte tief  
Bei seines Weibchens Scheiden.

Sebaldus und die Pastorin  
Fußwanderten nun rasch aufs Städtchen zu; doch waren  
Sie lange, lange noch nicht hin,  
Da stieß auf sie ein Trupp von feindlichen Husaren.

Des Juges Führer frug geschwind:  
 „Wer ist das allerliebste Kind?“  
 Sebaldus zitterte vor Schrecken  
 Wie Espenlaub am ganzen Leib,  
 Und dachte, gar was Kluges auszuhecken,  
 Indem er sprach: „Es ist mein Weib.“ —

Offizier. Lüg' Er nicht, Herr Schwarzrock! Wie kam Er zu einer so niedlichen Frau? Es ist gewiß ein Mädchen, das er verkuppeln will?

Sebald. Nein, gnädiger Herr!

Offizier. Er lügt! Seiner ganzen Jammergestalt seh' ich's an, daß Er lügt, und werde mir daher ohne Umstände das Mädcl zu Gemüth ziehn. Schaff Er seinem Kundmann ein andres!

Sebald. Ach, Ihre Gnaden werden nicht so grausam seyn, Mann und Weib zu trennen.

Offizier. Herr, wenn ich Ihm glauben soll, so üß' Er gleich sein eheliches Recht aus! Hier vor meinen Augen!

Sebald. Barmherzigkeit!

Offizier. Die hab' ich nicht. Er thut entweder auf der Stelle das, was ich Ihm nicht deutlicher sagen will, oder ich nehme das Mädcl mit und lass' Ihn obendrein, weil Er mir eine Nase drehen wollte, halb todt prügeln.

Welche schreckliche Verlegenheit! Hat sich wohl je ein so züchtiger, schambaster Mann, als Sebaldus war, in einer ähnlichen befunden? Er schwankte, weinend und zagend, zwischen zwei Wegen. Sollte er dem Pastor seine Frau rauben lassen oder selbst an ihm zum Räuber werden? — Der drohend aufgehobene Stock des ungeduldigen Offiziers entschied. Er umarmte seine Gefährtin, zog sie mit sich ins weiche Gras und sagte leise: „Frau Pa-

florin, es hilft nichts.“ Das verschämte Weibchen flü-  
sterte: „Nur zum Schein, Herr Sebald, nur zum Schein!“  
— „Ei, was zum Schein? Hier geht's auf Tod und Le-  
ben!“ murmelte Sebaldus und machte nun so ernsthafte  
Anstalten zur Ehestandsprobe, daß nur noch ein Schritt  
zur völligen Ueberzeugung des ungläubigen Kriegers zu  
thun war. Aber in diesem Moment rief der Offizier —  
dem guten Schulmeister vielleicht nun zur ungelegenen  
Zeit — „Pardon!“ und sprengte lachend hinweg.